

"Soll man rekonstruieren?"

In Dresden ist gerade ein großer Teil des ehemaligen Neumarktes (Barockes Stadtquartier) rund um die wiedererrichtete Frauenkirche rekonstruiert worden, in Braunschweig das Stadtschloss, allerdings nur dessen historische Platzfassaden. In Frankfurt am Main diskutiert die Stadtöffentlichkeit über die Gestaltung des Areals zwischen Dom und Römer (gotisch geprägtes Stadtquartier) und stellt dabei das Rondell des erst vor 20 Jahren errichteten Schirms infrage, in Berlin ist der Wettbewerb zur Errichtung des Humboldtforums im historisch zu rekonstruierenden Stadtschloss in der entscheidenden Phase. Die Liste ließe sich lange fortsetzen.

Hermann Hesse schrieb dazu bei der Debatte über den Wiederaufbau von Goethes Geburtshaus in Frankfurt am Main vor mehr als einem halben Jahrhundert: „Soll man rekonstruieren? Ich muss die Frage rückhaltlos bejahen. Vielleicht ist die Zahl der Menschen in Deutschland wie außerhalb heute noch nicht so sehr groß, welche vorauszusehen vermögen, als welcher vitaler Verlust, als welcher trauriger Krankheitsherd sich die Zerstörung der historischen Stätten erweisen wird. Es ist damit nicht nur eine Menge hoher Werte an Tradition, an Schönheit, an Objekten der Liebe und Pietät zerstört: Es ist auch die Seelenwelt dieser Nachkommen einer Substanz beraubt, ohne welche der Mensch zwar zur Not leben, aber nur ein hundertfach beschnittenes, verkümmertes Leben führen kann.“ *

Im Gegensatz zu anderen Europäischen Ländern sind in Deutschland die meisten Gebäude bedeutender historischer Altstädte durch den Bombenkrieg zum Ende des 2. Weltkrieges zerstört worden, nicht aber die grundrisslichen Figuren im Stadtraum. Darauf folgte meistens nicht der Wiederaufbau der Städte auf dem noch ablesbaren historischen Stadtgrundriss. Bis in die 80er Jahre hinein wurden diese Spuren - die Monumente der Stadt und ihr über Jahrhunderte gewachsener Stadtgrundriss - der auf den Reißbrettern entstandenen weitestgehend gesichtslos gebliebenen Nachkriegsmoderne und der Dominanz des Verkehrs in einem nahezu barbarischen Akt geopfert und damit die kulturelle Identität unserer Städte perfekt und sauber abgeräumt. Ausdruckslosigkeit der Architektur, die Neutralisation des Genius loci, die Divergenz von Ort und Gebäuden bestimmten die Bilder vieler zu atmosphärischer Sterilität verkommenen Innenstädte. Die wenigen erhaltenen oder auch rekonstruierten Monumente z.B. die Nikolaikirche in Potsdam fanden sich als isolierte Solitäre wieder in einem ihnen völlig fremd gewordenen Kontext banaler Neubauten. Rekonstruktionen des historischen Stadtgrundrisses oder die z.T. originalgetreue oder interpretierende Rekonstruktion seiner Einzelarchitekturen, wie z.B. am Prinzipalmarkt in Münster, waren eher die Ausnahme. Abriss und Neubau hat die Baugeschichte immer erlebt (K. F. Schinkel: Stolzenfelz, Moritzburg, u.a.). Erhaltbare Altbausubstanz wurde durch gegenwartsbezogene Architektur ersetzt. Einen radikalen Austausch kompletter Stadtgrundrisse hat es aber vor 1945 nicht gegeben. Es ist eine legitime Erkenntnis, zu behaupten, dass die Nachkriegsmoderne mit ihren Vorstellungen zur Entwicklung innerstädtischer Räume gescheitert ist. So erleben wir heute den Verlust von Geschichte, ihrer Bilder und damit ihrer Kultur als Phantomschmerz. Die Bindungssehnsucht führt zwangsläufig zur Orientierung an und damit zur Wiedersichtbarmachung von Geschichte.

Den heute jungen Generationen fehlt damit ein wichtiger Bestandteil der über Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende langsam gewachsenen Geschichte. Es sind nicht mehr die Städte selbst, die wir wahrnehmen, sondern eine Erinnerung an das,

was diese Städte einmal waren. Die Jahre 1945 bis ca. 1980 haben den deutschen Städten durch Kriegszerstörung und Abriss die größtmögliche Zäsur beschert und die Kontinuität des Wachsens und langsamen sich Veränderns abreißen lassen. Offener und geschlossener Städtebau, zwei völlig gegensätzliche Modelle stehen sich seitdem diametral gegenüber. Es wächst die Sehnsucht nach ablesbarer Geschichte und nicht nach Konservieren radikaler Brüche. Der Grundriss der Stadt ist gewissermaßen ihr Gedächtnis. Es ist auch die Sehnsucht nach urbaner Qualität, nach wohlproportionierten Straßenquerschnitten, Platzfolgen und auf den menschlichen Maßstab bezogenen öffentlichen Räumen, aber auch nach zurückhaltender auf den Ort bezogener Architektursprache. Nicht zuletzt sind die weggebombten Häuser und ihre mit deutscher Präzision anschließend weggefegten Stadtgrundrisse die Geburtsorte unserer Städte. Der Tagesspiegelredakteur Klaus Hartung spricht am Beispiel des derzeitigen Molkenmarktes in Berlin von real existierenden Unorten und geschichtsvernichtendem Furor der Nachkriegszeit. **

Ein entscheidender Impuls in der Debatte um Rekonstruktion versus Neubau wurde gesetzt im Wettbewerbsverfahren zum Zuschauersaal der Berliner Staatsoper Unter Den Linden - Abriss und Ersatz durch einen modernen Entwurf oder Rekonstruktion des Entwurfes von Richard Paulick.

Nach der Definition des Berliner Philosophen Günter Abel (TU Berlin) im Rahmen einer öffentlichen Debatte zur Berliner Staatsoper versteht sich die Rekonstruktion als selbstständiges Werk, das niemals Identität mit jener Schöpfung erlangen könne, die rekonstruiert wird. Deshalb sei der Vorwurf der Kunstwissenschaftler irrig, in der Sehnsucht nach Wiederaufbau des Verlorenen spiegle sich ein unschöpferischer, zu eigenem Ausdruck unfähiger Geist. So stünden vor jeder Rekonstruktion "Rekonstruktions-Hypothesen", die Spielräume der Übersetzung und Interpretation eröffnen. Rekonstruktion verlange als Imagination eine "gigantische kognitive Leistung". Sie transformiere "ganze Lebensformen", wie ja letztlich jeder Historiker nur immer Rekonstrukteur sei und bleibe, also eine -so Abel - "enorme interpretatorische Leistung" erbringen müsse, in die auch sinngeschichtliche Elemente einfließen. Rekonstruktionsbefürworter pauschal als Populisten, Reaktionäre oder ewig gestrige abzuurteilen ist oberflächlich und plump gedacht. Die Baugeschichte der letzten Jahrhunderte hat immer wieder die Rekonstruktion, Kopien historischer Vorbilder als eines der möglichen architektonischen Ausdrucksmittel neben allem Neuen bemüht. ***

In seinen Aufsätzen aus den Jahren 1983 bis 2000 beschäftigt der Literaturwissenschaftler Peter Bürger im Anschluss an Adorno „Das Altern der Moderne“ in der Kunst, die zu einer leicht konsumierbaren Dekoration ihrer Epoche zu verkommen droht. In ihrem Glauben an die Überlegenheit bestimmter künstlerischer „Materialstände“ wie beispielsweise der Abstraktion gegenüber der Figuration in der Kunst oder der Atonalität gegenüber der Tonalität in der Musik hat sich die Moderne in einem formalistischen Purismus totgelaufen. ****

Der Paradigmenwechsel zeichnet sich ab, alte Dogmen geraten ins Wanken. In der Rekonstruktion geht es um eine zutiefst geistige Auseinandersetzung mit der kulturellen Identität unserer Gesellschaft, um die Rehabilitierung der von Architekten geplanten und von Politikern gewollten Abrisse wichtiger Zeugen der Geschichte durch originale Rekonstruktion oder durch interpretierendes Weiterbauen. Die Fragen nach den Kriterien für die Sicherung urbaner, architektonischer und atmosphärischer

Qualität sind damit noch keineswegs beantwortet.

Strategien zur langfristigen und stufenweisen Rekonstruktion der Mitte der Stadt Potsdam

Der Stadtgrundriss

Mit der Entscheidung zur Rekonstruktion des Potsdamer Stadtschlusses für den Brandenburgischen Landtag ist ein bedeutender Grundstein für die Reaktivierung des Stadtgrundrisses gelegt worden. Das Stadtschloss neben der Nikolaikirche als weiterer Solitär in einem den beiden Monumenten fremden offenen Stadtraum wäre unvorstellbar. Es verlangt geradezu nach Vervollständigung des Stadtgrundrisses, so weit wie möglich angelehnt an die historischen Raumfiguren, d.h. an Platzfolgen, Straßenprofilen, Gebäudehöhen, unter Beachtung wichtiger Sichtachsen und im Sinne einer interpretierenden Wiederbebauung des Quartiers Am Alten Markt.

Mit den traditionellen Mitteln der Flächennutzungs- und Bebauungspläne allein lassen sich die anstehenden Aufgaben nicht lösen. Die Methodik sollte sein: Schichtenpläne übereinander legen, Historisches mit Neuem verweben, Raum- und Sichtbeziehungen wiederherstellen. Beachtet werden müssen die Proportionen von Stadt, Straße, Platz zu Quartier, und von Detail, Material, Haus zu Parzelle und Block. Diese Aspekte stellen absolute Prioritäten dar. Jeder Bebauungsplanung voranzustellen ist ein städtebaukünstlerisches Regelwerk, das jedem Bauherrn aber auch den Bürgern der Stadt ein hohes Maß an Sicherheit gibt. Jeder Bauherr hat zudem das Recht zu erfahren, wie sich die unmittelbare Nachbarschaft darstellen wird. Eine rein unter Marketingaspekten und Gesichtspunkten der Verwertbarkeit zu betrachtende Entwicklung der Quartiere Alte Fahrt / Barberini und Fachhochschule bzw. eine Maximierung von Baumassen zur Erzielung größtmöglicher Gewinne wäre eine fatale Entwicklung.

Der Leitfaden für die Nutzungsprogrammierung der Potsdamer Mitte ist das öffentliche Haus. Nach dem Prinzip "Innenstadt ist nicht Vorstadt" sollte eine möglichst hohe Vielfältigkeit der Nutzung angestrebt werden. Dieses kann nur abgesichert werden durch: Kleinteiligkeit der Parzellen, öffentliche Erdgeschosse, eine Mischung aus Wohnen - Arbeiten - Kultur - Wissenschaft - Politik.

Die Festlegung von unterschiedlichen Parzellierungsmaßstäben je nach Lage und Bedeutung im Stadtraum, z.B. Stadt-Palais am Alten Markt, kleinteiligere Parzellen in den Gassen für die Entwicklung von Townhouses, auch das Festlegen der neuen Baufluchten und das Zurückgehen auf historische Baufluchten (Bibliothek) dienen der Absicherung der Ziele.

Unter der Prämisse "Die Bürger bauen ihre Stadt" sollte eine weitgehend kleinteilige Parzellierung und damit einhergehend ein hoher Anteil an Eigentumsbildung zur Identifikation der Bürger mit Ihrer Stadt und zur Erzielung einer architektonischen Vielfalt beitragen und gleichzeitig Großformen und Preisgabe an s.g. "Centerinvestoren" verhindern.

Das viel beschworene Sichtbarmachen von Brüchen und Widersprüchen im Stadtraum lässt sich an vielen Orten der Stadt ablesen, ist aber nicht an jedem Ort sinnvoll, notwendig und praktizierbar. Auch die Interpretation der Geschichte nur

durch die Moderne scheint schon ein Widerspruch in sich darzustellen. Ein schlechter Städtebau zerstört das gesamte Stadtgefüge, nicht aber einzelne schlechte Gebäude. Vieles spricht also für eine präzise gefasste, starke und raumbildende stadträumliche Figur. So stellt sich neben der Rekonstruktion des Stadtgrundrisses auch die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Rekonstruktion einzelner Monumente der Stadt.

Solitäre und Monumente der Stadt

Angesichts des Verlustes eines großen Teils unseres architektonischen Erbes müssen wir in Erwägung ziehen, zeit-, bau- und gesellschaftsgeschichtlich relevante Baukunstwerke zu rekonstruieren und damit die außerordentlich großen Risse und Verwerfungen im Stadtbild zu korrigieren.

Solitäre als architektonische Höhepunkte und mit hervorgehobener Nutzung sind neben dem Landtag im Stadtschloss das Alte Rathaus, die Nikolaikirche und das zu rekonstruierende Palais Barberini.

Die künftige architektonische Ausdruckskraft und Präsenz dieser teils verlorenen Monumente hängt aber von der Qualität der Rekonstruktion ab. Der Alte Markt muss nicht die Sucht der Architekten nach Selbstdarstellung befriedigen, geistige Armut der Nachkriegsmoderne nicht fortschreiben. Auch die theatralischen Selbstinszenierungen so genannter Stararchitekten sind häufig beliebig und wirken fremd am jeweiligen Ort (Bilbao-Effekt). Die Rehabilitation der Monumente darf sich auch nicht auf eine reine Kulisse zur Platzseite reduzieren lassen.

Es wäre eine fatale Vorstellung, die Platzfassade des ehemaligen Palais Barberini vor einen gut funktionierenden modernistischen Hotel- oder Büroneubau zu blenden. Es kann nur der gesamte Baukörper mit den Seitenflügeln rekonstruiert werden. Die architektur- und kunstgeschichtliche Bedeutung der Monumente mit ihrem großartigen Reichtum an tektonischer Gliederung und Plastizität, baukünstlerischer Qualität von Fassade, Ornament und skulpturaler Wirkung, sowie materieller Durchdringung betrifft immer das gesamte Bauwerk (Palais Barberini zum Platz und zum Wasser oder Stadtschlossaußen- und Innenhoffassaden). Eine außerordentlich schwierige Fragestellung ist die, welcher zeitgeschichtliche Zustand rekonstruiert werden soll. Neben der originalen Rekonstruktion des zuletzt überlieferten Zustandes steht ebenso gleichwertig das thematische Weiterbauen, das sich ableitet aus Tektonik und Architektursprache der Hauptmerkmale eines Gebäudes. So ist beispielsweise schon Persius mit dem Palais Barberini verfahren.

Architektur der Europäischen Stadt im "geistigen Kontext"

Die Fragen nach einer angemessenen Architektur der künftigen Profangebäude Am Alten Markt lassen sich mit den zeitgenössischen Mitteln der formalen Reduktion allein nicht beantworten. Nicht hilfreich ist die Orientierung auf das z. Zt. vorhandene Umfeld. Der architektonische Kontext ist in den Köpfen, ist also die Geschichte des Ortes und nicht die aktuelle gebaute Realität. Vielmehr ist die Dramaturgie des geschichtlichen oder geistigen Kontextes in seiner Ausdruckstärke zu begreifen. Auch falsch verstandener Zeitgeist und Modernität, also modische Oberflächlichkeit schaden der gesamtheitlichen Wirkung des Ortes.

Damit die Architektur nicht verkommt zu rein spekulativen Funktionsbauten, verpackt mit historisierenden Fassaden, die Kleinteiligkeit simulieren, ist die Respektierung des zu schaffenden städtebaukünstlerischen Regelwerks unumgänglich. Negative Exzesse von Rekonstruktion lassen sich am gerade fertig gestellten Dresdner Neumarkt nachvollziehen. Die Kulissenhaftigkeit der Gebäude, die Kleinteiligkeit vorspielen, deren Fassaden in Wahrheit aber einen Einkaufspassagenblock dekorieren, macht das rein oberflächige Denken sichtbar. Die Ursache für diese Entwicklung hat einen Namen: Großblock statt parzellierter Block mit individueller Eigentumsbildung. Die bescheidene Detail- und Materialqualität zeigt die Versäumnisse in der Ausführung auf und weist darauf hin, wie ernsthaft auf die Durchdringung einer das gesamten Gebäudes durchziehenden Materialqualität Wert zu legen ist. Rekonstruktion bedeutet vor allem, auf Kompromisse zu verzichten. Andernfalls sollte besser auf die Rekonstruktion selber verzichtet und interpretierend neu gebaut werden.

Die weitest mögliche Sicherung architektonischer Qualität ist also nur möglich durch Begreifen der Dramaturgie des geschichtlichen Kontextes und daraus abzuleitender eindeutiger Vorgaben zu Kubatur und Geometrie, zu Gebäudehöhen, zu Dachformen, zu Tektonik und Gliederung und zur Materialität. Eine hohe Materialqualität, eine grundsolide handwerkliche Verarbeitung und die folgende Veränderung durch Patina verhelfen den Gebäuden zu einem würdevollen Auftritt, Schönheit durch Altern.

Prof. Ludger Brands
Architekt, 11.11.2008

Abbildungen

Bild 1: Bebauungskonzept StadtMitte Potsdam, Ausschnitt aus 2020 Potsdam Mitte, Prof. Bernd Albers, Prof. Ludger Brands, Prof. Klaus Theo Brenner, 2008
(2020Potsdam_Mitte_B2_Aussch.jpg)

Bild 2: Sichtbeziehungen - Die Monumente der Stadt,
(2020Potsdam_Mitte_B2_Achsen.jpg)

Bild 3: Quartiersbildungen
(2020Potsdam_Mitte_B2_Grenz.jpg)

Quellen:

* Die Wiedergewinnung der Städte, Stadtbild-Deutschland.de

** Ab durchs Mittelalter, Es ist der Geburtsort der Stadt: Warum Berlin das neue alte Molkenmarktviertel braucht, Klaus Hartung, Der Tagesspiegel, 10.6.2008

*** Rückkehr der Bürgerstadt, Dankwart Guratzsch, DIE WELT, 18.09.2008

**** Am Scheidewege, Peter Bürgers Schriften zur bildenden Kunst, Veronika Schöne, Süddeutsche Zeitung, 01.07.2002